



## ERWERBSTÄTIGKEIT IM RUHESTAND

Die Rolle von Einkommensarmut und finanzieller Situation

3



### NACHGEFRAGT

Sozialer Status und ethnische Identifikation von Migrantinnen und Migranten

Im Interview gibt BiB-Wissenschaftler Dr. Andreas Genoni Einblicke in zentrale Befunde seiner Dissertationsschrift, die als Buch erschienen ist.

8



### VERANSTALTUNG

Berliner Demografiegespräch: Abschied vom Konzept „Migrationshintergrund“?

Über den Nutzen, die Schwächen und die Zukunft des Konzepts „Migrationshintergrund“ diskutierten Forschende beim Demografiegespräch.

10



### PUBLIKATION

Themenheft: Familiengründung mithilfe von Reproduktionsmedizin

Das Heft präsentiert aktuelle Befunde zum Thema Reproduktionsmedizin aus einer interdisziplinären Perspektive.

11

# Editorial

Nach den Ergebnissen der ersten mittelfristigen Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamts von 2021 wird bis zum Jahr 2035 die Zahl der Menschen im Rentenalter zunehmen. Die Zahl der Personen im Alter ab 67 Jahren steigt demnach zwischen 2020 und 2035 von heute 16 Millionen auf voraussichtlich 20 Millionen. Für viele der Ruheständlerinnen und Ruheständler wird die gesetzliche Rente alleine für die Sicherung des Lebensstandards kaum reichen. Darauf hat zum Beispiel auch eine bereits 2019 erschienene Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) hingewiesen. Darin wurde u. a. betont, dass vor allem das Rentenniveau eine wesentliche Rolle für ein Armutsrisiko im Alter spielt.

Auch der jährlich vorgelegte Rentenversicherungsbericht der Bundesregierung vom November 2021 geht durch den Rückgang des Sicherungsniveaus von einem Handlungsbedarf der Versicherten aus, um ihr Einkommen im Alter zu verbessern. Selbst wenn die gesetzliche Rente künftig zentral für die Altersversorgung bleibt, wird im Ruhestandsalter für viele Rentnerinnen und Rentner die Frage nach der Weiterführung einer Erwerbstätigkeit zunehmend wichtiger werden, insbesondere wenn sie ein Einkommen unterhalb der Armutsschwelle beziehen. Dass viele Menschen im Rentenalter dies bereits erkannt und entsprechend gehandelt haben, zeigt sich nicht zuletzt in der seit einigen Jahren gestiegenen Erwerbstätigkeit in dieser Gruppe. Im Hauptbeitrag dieser Ausgabe untersucht Andreas Mergenthaler daher die Rolle der Einkommensarmut und der wahrgenommenen finanziellen Situation für eine Erwerbsbeteiligung im Ruhestandsalter anhand der TOP-Studie des BiB.

*Die Redaktion*



## Impressum

Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Ausgabe 2/2022 – 43. Jahrgang

Schriftleitung: Dr. Nico Stawarz

Redaktion: Bernhard Gückel

Redaktionsteam: Dr. Sebastian Klüsener, Dr. Elisabeth K. Kraus, Dr. Andreas Mergenthaler, Dr. Ralina Panova

Layoutkonzept: Ulrike Brunner; Lektorat: Britta Müller

Bildnachweise: Titelbild und Seite 3: © Gerhard Ledwinka; Seite 8: © BiB

Seite 10: © Adobe Stock

Dienstgebäude: Friedrich-Ebert-Allee 4, 65185 Wiesbaden

E-Mail: [post@bib.bund.de](mailto:post@bib.bund.de)

De-Mail: [kontakt@bib-bund.de-mail.de](mailto:kontakt@bib-bund.de-mail.de)

Internet: [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de)

ISSN 1869-3458/URN:urn:nbn:de:bib-bfa0220223

„Bevölkerungsforschung Aktuell“ erscheint alle 2 Monate.

Die Publikation kann im Abonnement im PDF-Format bezogen werden.

Anmeldung für ein Abonnement bitte an [bev-aktuell@bib.bund.de](mailto:bev-aktuell@bib.bund.de).

Die Online-Ausgabe ist auf der Homepage [www.bib.bund.de](http://www.bib.bund.de) als Download verfügbar.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet (Bevölkerungsforschung Aktuell 2/2022 des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung). Belegexemplar erbeten.



## ERWERBSBETEILIGUNG IM RUHESTANDSALTER

DIE ROLLE VON EINKOMMENSARMUT UND FINANZIELLER SITUATION

ANDREAS MERGENTHALER (BiB)

Die Erwerbsbeteiligung im Ruhestandsalter ist in Deutschland in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Neben Reformen des Rentenrechts und einer veränderten Erwerbsneigung ist auch die finanzielle Situation für eine Erwerbstätigkeit älterer Menschen bedeutsam. Dieser Beitrag geht auf der Grundlage von Daten der Studie „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) der Frage nach, welche Rolle Einkommensarmut und eine als schwierig wahrgenommene finanzielle Situation hinsichtlich der Erwerbsabsicht und der Erwerbsbeteiligung im Ruhestandsalter spielen. Hierbei wird deutlich, dass sowohl die objektive als auch die wahrgenommene Einkommenslage eine Beteiligung älterer Menschen am Arbeitsmarkt beeinflussen.

### Erwerbsabsicht und Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter

In der Studie TOP wurde Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter in den Jahren 2013, 2016 und 2019 erhoben. Als Ruheständlerinnen und Ruheständler gelten Personen, die mindestens 60 Jahre alt waren und eine Altersrente oder -pension bezogen. Als Erwerbstätigkeit wurde jede Form von bezahlter Tätigkeit bezeichnet, unabhängig von der Höhe der Entlohnung oder der wöchentlichen Arbeitsdauer. Für die vorliegende Untersuchung wurden nur Befragte aus TOP betrachtet, die im Jahr 2019 im Ruhestandsalter waren. In der Stichprobe waren 20 % der Männer und 14 % der Frauen im Ruhestandsalter (60 bis 77 Jahre) zum Zeitpunkt der letzten Befragung erwerbstätig.

In der Studie TOP wurde eine Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter als Folge einer individuellen Entscheidung verstanden, an deren Beginn eine persönliche Abwägung und das Planen einer Fortführung bzw. eines Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt stehen (Cihlar et al. 2019). Zum Verständnis einer Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter ist somit auch die Berücksichtigung persönlicher Planungen zu früheren Befragungs-

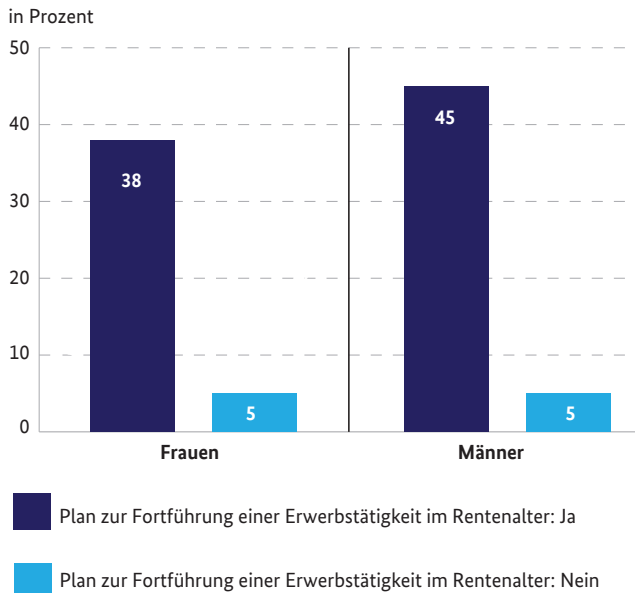
zeitpunkten notwendig. Hierzu wurden die Personen im Jahr 2016 gefragt, wie sie sich ihre Lebensgestaltung im Ruhestand wünschen. Eine der Kategorien, für die eine Zustimmung oder Ablehnung erhoben wurde, betraf die Fortführung einer Erwerbstätigkeit. In der zweiten Welle stimmte rund ein Drittel der Befragten dieser Aussage zu, wobei Männer mit 37 % diese Aussage häufiger bejahten als Frauen (28 %).

Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu Plänen zur Fortführung einer Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter im Jahr 2016 und einer tatsächlichen Erwerbstätigkeit im Jahr 2019 (Abb. 1). So waren 38 % der Frauen, die im Jahr 2016 einen entsprechenden Wunsch äußerten, im Jahr 2019 im Ruhestandsalter erwerbstätig. Bei den Männern betrug dieser Anteil sogar 45 %. Demgegenüber waren nur 5 % der Personen erwerbstätig, die drei Jahre zuvor keine Absicht zur Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter geäußert hatten. Somit sind die Erwerbstätigenquoten bei den planenden Befragten um das 8- bis 9-fache höher als bei den nicht-planenden Personen.

Da es sich bei beiden Angaben offenbar um wichtige Aspekte der Arbeitsmarktbeteiligung



**ABB. 1: Pläne zur Fortführung einer Erwerbstätigkeit im Jahr 2016 und tatsächliche Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter im Jahr 2019**



Quelle: „Transitions and Old Age Potential“ (TOP), Welle 2 und 3 (2016 und 2019, Frauen: N = 584; Männer: N = 591), gewichtete Daten.

älter Menschen handelt, soll der Einfluss einer prekären finanziellen Situation sowohl im Hinblick auf die Erwerbsabsichten als auch auf die tatsächliche Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter beleuchtet werden.

### **Einkommensarmut und wahrgenommene finanzielle Situation**

Um das Armutsrisiko zu messen, wird auf ein Merkmal zurückgegriffen, das auch in der Sozialberichterstattung zur Ermittlung relativer Einkommensarmut verwendet wird (BMAS 2021). Hierbei werden Personen als armutsgefährdet definiert, deren monatliches Netto-Äquivalenzeinkommen weniger als 60 % des Medianeinkommens beträgt. Beim Netto-Äquivalenzeinkommen handelt es sich um ein bedarfsgewichtetes Einkommen, bei dem das Haushaltseinkommen pro Monat durch die gewichtete Summe der im Haushalt lebenden Personen geteilt wird. Das Netto-Äquivalenzeinkommen lässt hierdurch genaue Angaben zu

Einkommenshöhe und Lebensstandard der Mitglieder von Mehrpersonenhaushalten zu.

Um die Armutsrisikoschwelle für die Studie TOP zu ermitteln, wurde das Medianeinkommen der Stichprobe zugrunde gelegt, das im Jahr 2013 rund 1.533 Euro betrug. Folglich betrug der Schwellenwert des monatlichen Netto-Äquivalenzeinkommens, ab dem von einer relativen Einkommensarmut gesprochen werden kann, 920 Euro. In der hier betrachteten Stichprobe waren im Jahr 2013 insgesamt 13,0 % der Befragten von relativer Einkommensarmut betroffen. Männer waren mit 12,2 % seltener unterhalb der Armutsrisikoschwelle als Frauen (13,9 %). Dies entspricht ungefähr dem Anteil von 12,5 % der 65-Jährigen und Älteren, die laut dem Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung im Jahr 2016 in Deutschland von Einkommensarmut betroffen waren (BMAS 2021).

Die Einkommenssituation gibt keinen Aufschluss darüber, wie die Menschen ihre finanziellen Spielräume einschätzen. Es kann zwar vermutet werden, dass es eine enge Verknüpfung zwischen der objektiven und der wahrgenommenen finanziellen Lage gibt. Jedoch sind Abweichungen plausibel, wenn z. B. die individuellen Konsumwünsche eine bestimmte Einkommenshöhe übersteigen. Oder falls sich Personen in einer Einkommensarmut „eingrichtet“ haben und trotz objektiver Armut mit ihrer finanziellen Situation zurechtkommen. Als Ergänzung des objektiven Einkommensniveaus wird daher zusätzlich die wahrgenommene finanzielle Situation erhoben. Hierzu wurde in der Studie TOP die Frage gestellt: „Wie kommen Sie/kommt Ihr Haushalt mit dem zur Verfügung stehenden Geld zurecht? Sehr gut, eher gut, eher schlecht oder sehr schlecht.“ Insgesamt gaben 12,6 % der Befragten im Jahr 2013 an, mit ihrem Geld „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“ zurechtkommen. Hierbei waren im Gegensatz zur Einkommensarmut praktisch keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu beobachten.

Der Zusammenhang zwischen den beiden Merkmalen der finanziellen Situation fiel mäßig



Big aus. So waren 79,5 % der Stichprobe weder in objektiver noch in subjektiver Hinsicht von einer prekären finanziellen Situation betroffen. Demgegenüber waren 5,1 % sowohl von Einkommensarmut betroffen und nahmen ihre finanzielle Situation als problematisch wahr. Eine subjektiv prekäre finanzielle Lage ohne Einkommensarmut konnte bei 7,6 % der Stichprobe beobachtet werden, während 7,8 % der Befragten angaben, mit ihrem Einkommen zurechtzukommen, obwohl sie unterhalb der Armutsrisikoschwelle lagen. Es ist somit festzuhalten, dass es in der Stichprobe recht häufig zu Abweichungen zwischen Einkommensarmut und wahrgenommener finanzieller Situation kam, während ein gleichzeitiges Vorliegen von objektiv und subjektiv prekärer Einkommenslage vergleichsweise selten zu beobachten war.

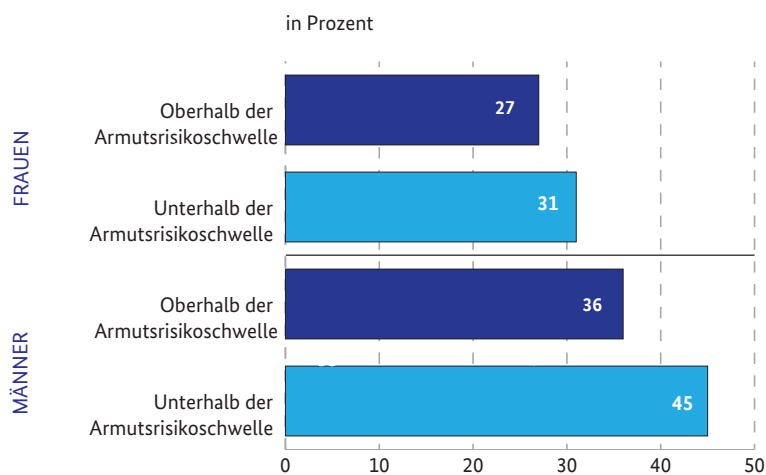
### Einkommensarmut und Erwerbsbeteiligung im Ruhestandsalter

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen dem Vorliegen eines Armutsrisikos im Jahr 2013 und den Plänen für eine Fortführung einer Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter in der zweiten Welle, so ergeben sich für Männer und Frauen unterschiedlich starke Zusammenhänge (Abb. 2).

Bei beiden Geschlechtern deuten die Ergebnisse darauf hin, dass ein Einkommen unterhalb der Armutsrisikoschwelle häufiger mit Plänen zur Weiterführung einer Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter einhergeht. Bei den Frauen ist dieser Zusammenhang nur schwach ausgeprägt. Bei den Männern hingegen zeigt sich, dass Personen, die von Einkommensarmut bedroht sind, mit 45 % deutlich häufiger Pläne zur verlängerten Erwerbsbeteiligung nennen als Befragte, deren Einkommen sich oberhalb der Armutsrisikoschwelle befindet.

Im Hinblick auf die Häufigkeiten, mit der Befragte eine Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter fortführen bzw. wiederaufnehmen, zeigen sich bei den Männern noch deutlichere Zusammenhänge. So gehen 32 % der Männer, die sich

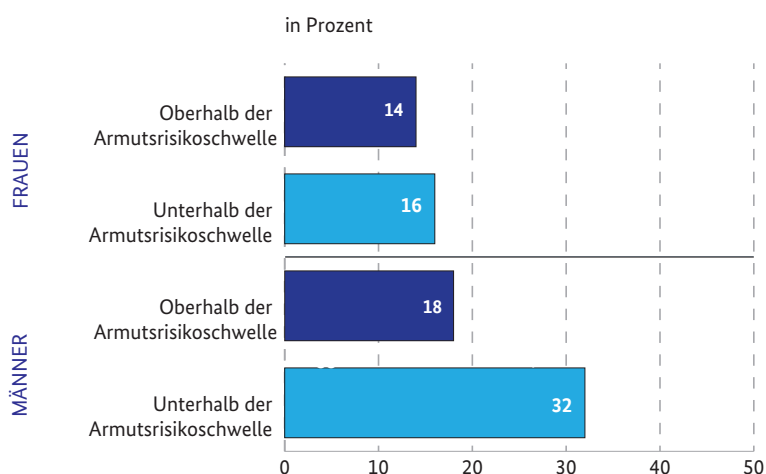
**ABB. 2: Einkommensarmut im Jahr 2013 und Pläne zur Fortführung einer Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter im Jahr 2016**



Quelle: „Transitions and Old Age Potential“ (TOP), Welle 1 und 2 (2013 und 2016, Frauen: N = 607; Männer: N = 618), gewichtete Daten.

im Jahr 2013 unterhalb der Armutsrisikoschwelle befinden, sechs Jahre später einer bezahlten Tätigkeit im Ruhestandsalter nach (Abb. 3). Bei Männern, deren Einkommen sich oberhalb der Armutsrisikoschwelle befindet, sind es hingegen nur 18 %. Bei den Frauen sind demgegenüber kaum Unterschiede der Erwerbstätigenquoten

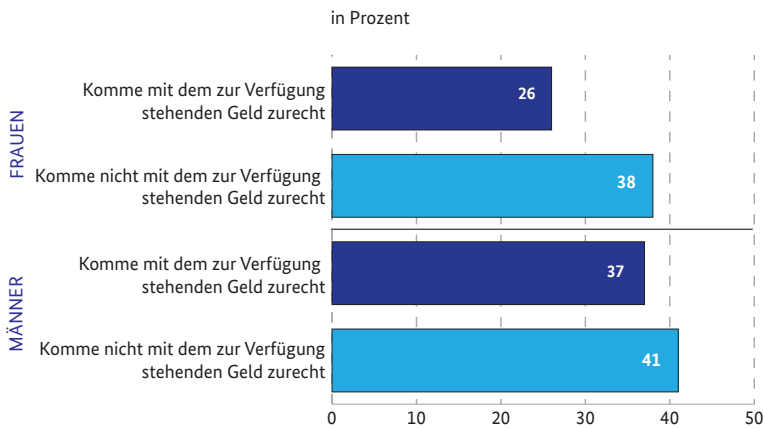
**ABB. 3: Einkommensarmut im Jahr 2013 und Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter im Jahr 2019**



Quelle: „Transitions and Old Age Potential“ (TOP), Welle 1 und 3 (2013 und 2019, Frauen: N = 586; Männer: N = 593), gewichtete Daten.



**ABB. 4: Wahrgenommene finanzielle Situation im Jahr 2013 und Pläne zur Fortführung einer Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter im Jahr 2016**



Quelle: „Transitions and Old Age Potential“ (TOP), Welle 1 und 2 (2013 und 2016, Frauen: N = 605; Männer: N = 616), gewichtete Daten.

nach Einkommensarmut zu beobachten (16 % gegenüber 14 %).

Insgesamt deuten die Ergebnisse somit auf einen geschlechtsspezifischen Zusammenhang hin. So kann vor allem bei Männern, die sich unterhalb der Armutsrisikoschwelle befinden, eine deutlich höhere Erwerbsbeteiligung im Ruhestandsalter beobachtet werden als bei Männern, die nicht als einkommensarm gelten.

#### Wahrgenommene finanzielle Situation und Erwerbsbeteiligung im Ruhestandsalter

Im Gegensatz zur Armutsrisikoschwelle erkennt man hinsichtlich der wahrgenommenen finanziellen Situation und den Plänen zur Weiterführung der Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter vor allem einen Zusammenhang bei den Frauen. So berichteten 38 % der Frauen, die angaben, nicht mit dem zur Verfügung stehenden Geld zurechtzukommen, eine Absicht zu fortgeführter Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter (Abb. 4). Demgegenüber bekundeten 26 % der Frauen, die mit ihrem zur Verfügung stehenden Geld zurechtkamen, eine Erwerbsabsicht. Bei den Männern sind die Unterschiede bei der Erwerbsabsicht zwischen denjenigen, die mit ihrem Geld

zurechtkamen und denen, die ihre finanzielle Situation im Jahr 2013 schlechter wahrnahmen, vergleichsweise schwach ausgeprägt.

Im Hinblick auf die tatsächliche Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter zeigt sich, dass eine als unzureichend wahrgenommene finanzielle Situation sowohl bei Männern als auch bei Frauen mit einer höheren Erwerbsquote einhergeht. Bei Frauen, die angegeben haben, mit dem zur Verfügung stehenden Geld nicht zurechtzukommen, lag die Erwerbstätigenquote im Ruhestandsalter bei 19 %. Bei Männern, die ihre Einkommenssituation als unzureichend betrachteten, ging mehr als jeder vierte einer bezahlten Tätigkeit im Ruhestandsalter nach (Abb. 5). Eine als nicht ausreichend eingeschätzte finanzielle Situation war somit bei beiden Geschlechtern mit einer höheren Erwerbstätigenquote verknüpft. Demgegenüber gab es im Fall von Einkommensarmut lediglich bei den Männern einen auffälligen Zusammenhang.

#### Zusammenfassung und Fazit

Im Hinblick auf das verfügbare Einkommen äußern v. a. Männer, die sich unterhalb der Armutsrisikoschwelle befinden, häufiger Pläne für eine fortgeführte Erwerbstätigkeit im Ruhestand als Männer mit höheren Einkommen. Dieser Zusammenhang trifft auch auf die tatsächliche Erwerbstätigkeit zu. In dieser Perspektive könnte eine verlängerte Erwerbsbeteiligung gerade bei älteren Männern eine Möglichkeit sein, ein geringes Renteneinkommen aufzubessern.

Hinsichtlich einer als unzureichend wahrgenommenen finanziellen Lage erkennt man Zusammenhänge mit den Plänen zur Weiterführung einer Erwerbstätigkeit vor allem bei den Frauen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass eine negativ wahrgenommene finanzielle Situation nicht in jedem Fall mit Einkommensarmut einhergeht. Vielmehr drücken sich hier auch individuelle Konsumziele aus, die auch ein mittleres oder hohes Einkommen als „unzureichend“ erscheinen lassen können. Insgesamt ist die Häufigkeit, mit der eine Erwerbsplanung von

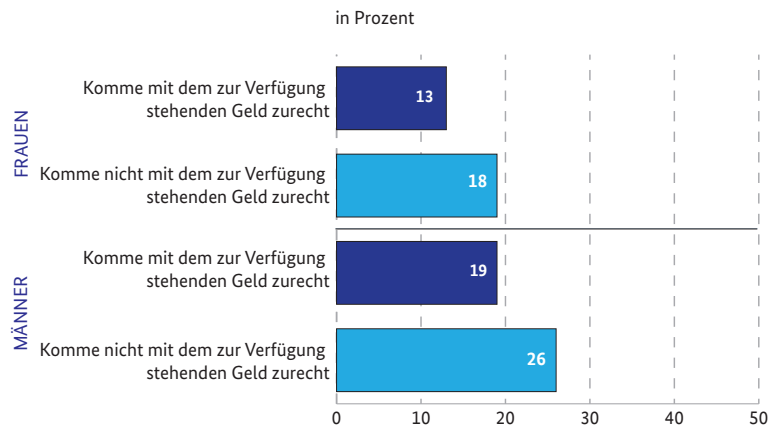


Personen geäußert wird, die mit ihren Einkommen nicht zurechtkommen, zwischen Männern und Frauen relativ ähnlich (38 % versus 41 %). Bei der tatsächlichen Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter zeigt sich, dass eine als unzureichend wahrgenommene finanzielle Situation sowohl bei Männern als auch bei Frauen mit höheren Erwerbsquoten zusammenhängt.

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass sowohl die objektive als auch die subjektive Einkommensposition für das Verständnis der Erwerbsbeteiligung älterer Menschen von arbeitsmarkt- und sozialpolitischer Bedeutung sind. Dabei bieten sich je nach Merkmal unterschiedliche Ansatzpunkte zur Verbesserung des materiellen Lebensstandards und der wirtschaftlichen Teilhabe älterer Menschen an. Während es bei Einkommensarmut vor allem darum gehen dürfte, die finanzielle Lage durch eine fortgeführte oder wiederaufgenommene Beschäftigung zu verbessern, stehen bei der wahrgenommenen finanziellen Situation mutmaßlich eher Konsumziele im Vordergrund.

Weiterführende Analysen sollten sich u. a. mit den Beziehungen zwischen objektiver und subjektiver Einkommenslage beschäftigen und den Fragen nachgehen, welche Folgen eine Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter für die Einkommenslage hat und ob es sich dabei tatsächlich um ein geeignetes Instrument zu Vermeidung von Altersarmut handelt.

**ABB. 5: Wahrgenommene finanzielle Situation im Jahr 2013 und Erwerbstätigkeit im Ruhestandsalter im Jahr 2019 (in %)**



Quelle: „Transitions and Old Age Potential“ (TOP), Welle 1 und 3 (2013 und 2019, Frauen: N = 584; Männer: N = 591), gewichtete Daten.



## LITERATUR

BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) (2021): Lebenslagen in Deutschland: Sechster Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, online: [https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/sechster-armuts-reichtumsbericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/sechster-armuts-reichtumsbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=6)

Cihlar, Volker; Micheel, Frank; Konzelmann, Laura; Mergenthaler, Andreas; Schneider, Norbert F. (2019): Grenzgänge zwischen Erwerbsarbeit und Ruhestand. Prozesse der Arbeitsmarktbeteiligung älterer Menschen. Opladen u. a.: Barbara Budrich.



# Sozialer Status und ethnische Identität



Dr. Andreas Genoni

Welche Rolle spielt der soziale Status für die Identifikation von Migrantinnen und Migranten mit ihrer Herkunftsgruppe bzw. der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland? Diese Frage untersucht BiB-Wissenschaftler Dr. Andreas Genoni in seiner Dissertationsschrift am Beispiel von erwachsenen Migrantinnen und Migranten der ersten und zweiten Generation mit Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS). Im Interview gibt Dr. Genoni Einblicke in zentrale Befunde seiner Forschungsarbeit.

*Herr Dr. Genoni, Sie verweisen in Ihrer Dissertation auf die beiden Gründer der Firma BioNTech, Özlem Türeci und Uğur Şahin. Beide sind türkischer Herkunft, aber auch in Deutschland verwurzelt. In der Öffentlichkeit gelten beide als Beispiel gelungener Integration, wobei sie aber immer wieder ihre emotionale und ethnische Verwurzelung mit der Türkei betonen. Inwiefern sagt der soziale Status hier etwas über die ethnische Identifikation von Migrantinnen und Migranten aus?*

Das Beispiel veranschaulicht Brüche mit der weitverbreiteten Vorstellung, die sozialen Aufstieg mit erfolgreicher Anpassung an die deutsche Gesellschaft gleichsetzt und die alleinige Orientierung an der ethnischen Herkunft als Merkmal von Migrantinnen und Migranten mit niedrigerem Sozialstatus sieht. Türeci und Şahin weichen von dieser idealtypischen Vorstellung ab, weil sie trotz ihres Erfolgs und Lebens in Deutschland auch Verbundenheit mit der ethnischen Herkunft ihrer Familie ausdrücken. In meiner Arbeit fokussiere ich bewusst auf die Brüche dieser Vorstellung und werfe einen genaueren Blick auf den Zusammenhang zwischen dem sozialen Status von Migrantinnen und Migranten der ersten und zweiten Generation und dem Ausmaß, in dem sie sich mit ihrer Herkunftsgruppe sowie der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland identifizieren. Die verschiedenen Formen der Identifikation mit der Herkunftsgruppe und der Mehrheitsbevölkerung fasse ich unter dem Begriff „ethnische Identität“ zusammen. In der

Literatur wird der Begriff oftmals nur in Bezug auf die Identifikation mit der Herkunftsgruppe verwendet, welche in der Regel eine Minderheit in der Aufnahmegesellschaft darstellt. Dabei lässt er sich auch auf die in einer Aufnahmegesellschaft heimische Bevölkerung anwenden, die häufig die Mehrheit der Gesamtbevölkerung bildet. Für ein besseres Verständnis des Zusammenhangs zwischen sozialem Status und Integration ist daher die kombinierte Betrachtung von Minderheits- und Mehrheitsidentität entscheidend.

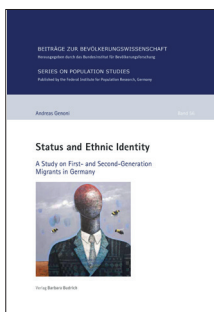
### Warum analysieren Sie ethnische Identität?

Weil dadurch Einblicke in das soziale Klima in der Aufnahmegesellschaft, den Dialog zwischen verschiedenen Ethnien und das subjektive Wohlbefinden der Migrantinnen und Migranten ermöglicht werden. Ein ganzheitlicheres Bild ergibt sich dabei erst aus der kombinierten Analyse von Minderheits- und Mehrheitsidentität, da uns die beiden Identitäten nicht notwendigerweise dieselben Informationen darüber geben, wie Aufnahmegesellschaften und Individuen mit Herausforderungen im Kontext von Migration umgehen. Dies spielt gerade auch für den Eingliederungsprozess eine wichtige Rolle. Ich möchte mit meiner Perspektive einen Beitrag zu aktuellen Diskussionen über Anpassung und alternative Formen der Eingliederung von Migrantinnen und Migranten liefern. In meiner Dissertation werden dazu mehrere Mechanismen diskutiert, die unterschiedlichen Formen ethnischer Identität zugrunde liegen.

### Welchen Unterschied macht der soziale Status für die Identifikation mit der Herkunfts- und Mehrheitsgruppe?

Die eingangs erwähnte populäre Vorstellung einer engen Verknüpfung von sozialem Status und Integration befördert eine einseitige Betrachtung der statusbezogenen Eingliederung von Migrantinnen und Migranten: Sie wird ausschließlich aus einer Perspektive der Anpassung an die Aufnahmegesellschaft vorgenommen. Wie meine Arbeit zeigt, ist der Zusammenhang nicht

## PUBLIKATION



**Andreas Genoni (2022):**

**Status and Ethnic Identity.**

**A Study on First- and Second-Generation Migrants in Germany.**

**Verlag**

**Barbara Budrich**



<https://shop.budrich.de/produkt/status-and-ethnic-identity/>





so einfach. Es wird deutlich, dass sich verschiedene Ausprägungen ethnischer Identität, wie eben eine angepasste oder assimilierte Identität, nicht nur zwischen Migrantinnen und Migranten mit unterschiedlichem Status, sondern auch zwischen jenen mit ähnlichem Status unterscheiden. Folgenreich für die ethnische Identität ist nämlich nicht das Statusniveau an sich, sondern das Bedürfnis nach Status, und damit verbunden Staterwerb, Statusverlust und dessen Vermeidung. So zeigen meine Befunde etwa Unterschiede in der ethnischen Identität von statushöheren Migrantinnen und Migranten in Abhängigkeit davon, wie sie ihren Bildungsabschluss auf dem Arbeitsmarkt verwerten konnten. Ferner lassen sich Unterschiede in der ethnischen Identität von statushöheren Migrantinnen und Migranten je nach Sichtbarkeit des Migrationshintergrundes feststellen, da diese Sichtbarkeit das Risiko von Statusverlust durch abwertende Zuschreibungen und Diskriminierungserfahrungen befördert. Bemerkenswert ist, dass für beide Migrantengenerationen hinsichtlich Überqualifikation und Sichtbarkeit des Migrationshintergrundes ähnliche Befunde festgestellt werden können.

#### *Gibt es Unterschiede zwischen den Migrantinnen und Migranten der ersten und zweiten Generation?*

Es gibt grundsätzliche Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Generation beim Ausmaß der Identifikation mit der Herkunftsgruppe und der Mehrheitsbevölkerung in der Aufnahmegesellschaft. In der ersten Generation ist die Identifikation mit der Herkunftsgruppe durch die teilweise Sozialisierung im Herkunftsland stark ausgeprägt und daher weniger von der Aufnahmegesellschaft beeinflusst. In der zweiten Generation ist die ethnische Identität aufgrund des Aufwachsens in der Aufnahmegesellschaft allgemein stärker mit dieser verknüpft. Das führt dazu, dass der Status in der ersten Generation vor allem eine Doppelidentität begünstigt, während er in der zweiten Generation eher mit assimilierter Identität zusammenhängt. Des Weiteren ist die Geschwindigkeit des Assimilationstrends in

der zweiten Generation insgesamt höher als in der ersten Generation. So erfolgt dieser in der ersten Generation schneller bei jenen mit hohem Sozialstatus als bei jenen mit einem niedrigeren Status. Dies gilt allerdings nicht für die zweite Generation. Ein Grund dafür könnte in statusabhängigen Integrationsvorteilen in der ersten Generation liegen, in der oftmals die entscheidenden frühen Jahre in der Aufnahmegesellschaft fehlen. Dagegen machen die Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation frühzeitig Erfahrungen vor Ort und entwickeln nachhaltige und wegweisende Zugehörigkeitsgefühle, bevor sie ihren Status konsolidieren.

#### *Haben sich Befunde aus Ihrer Forschungsarbeit ergeben, die Sie so nicht erwartet hatten?*

Meine Analysen zur Überqualifikation und Sichtbarkeit des Migrationshintergrundes handeln vom sogenannten Integrationsparadox. Es beschreibt die Situation, in der sich Migrantinnen und Migranten mit hohem Sozialstatus weniger mit der Mehrheitsbevölkerung identifizieren als solche mit niedrigerem Status. Durch die zusätzliche Betrachtung der Minderheitsidentität unternahm ich eine erweiterte Untersuchung des Integrationsparadox. Ich fand, dass sich statushohe Migrantinnen und Migranten mit Berufen, für die sie überqualifiziert sind, und solche mit sichtbarem Migrationshintergrund nicht nur weniger mit der Mehrheitsbevölkerung identifizieren, sondern auch weniger mit ihrer Herkunftsgruppe. Solche marginalisierten Identitäten werden häufig mit prekären Lebensumständen und Ressourcenknappheit verbunden und daher besonders für Migrantinnen und Migranten unterer sozialer Schichten angenommen. Meine Befunde deuten aber darauf hin, dass marginalisierte Identitäten über Statusniveaus hinweg vorkommen und sie bei statushöheren Migrantinnen und Migranten eben kein positiver Ausdruck von Weltbürgertum sind. Meine Arbeit gibt daher Anlass zur weiteren Forschung über die Einflussfaktoren dieser besonderen Form der ethnischen Identität und der betroffenen Migrantengruppen.

*Bernhard Gückel*



# Abschied vom Konzept „Migrationshintergrund“?



Über den Nutzen, die Schwächen und die Zukunft des Konzepts Migrationshintergrund in Forschung und Statistik diskutierten Forschende des BiB und des Statistischen Bundesamtes beim Demografiegespräch.

Mit der aktuellen Definition und Weiterentwicklung des Begriffs „Migrationshintergrund“ beschäftigte sich Anja Petschel vom Statistischen Bundesamt. Anfang der 2000er Jahre wurde deutlich, dass die Unterscheidung von Deutschen und Ausländerinnen bzw. Ausländern für eine realistische Abbildung von Integrationsverläufen nicht mehr ausreichend war. Das zunehmend komplexer gewordene Bild der Zuwanderung in Deutschland wurde daher seit 2005 im Mikrozensus mit dem Konzept „Migrationshintergrund“ erfasst. „Es orientiert sich im Kern sehr stark an dem deutschen Staatsangehörigkeitsrecht zum Zeitpunkt der Geburt“, erklärte Petschel. Auf der analytischen Ebene wird vor allem kritisiert, dass es sich hier um ein komplexes Konzept handelt, bei dem Staatsangehörigkeit und Wanderung vermischt werden. So sind zum Beispiel die zweite und dritte Zuwanderungsgeneration nicht eindeutig differenzierbar.

### **Betonung der Wanderungserfahrung**

Aus diesen Gründen hat die Fachkommission „Integrationsfähigkeit“ sowohl eine neue Begrifflichkeit als auch eine geänderte Definition vorgeschlagen. Laut Fachkommission soll nun von „Eingewanderten und ihren (direkten) Nachkommen“ gesprochen werden, erklärte Dr. Coskun Canan (Statistisches Bundesamt). „Diese neue Definition ist somit deutlich enger gefasst als die bisherige“, so der Bevölkerungsstatistiker. Hier liegt der Fokus klar auf der Wanderungserfahrung und die Staatsangehörigkeit spielt gar keine Rolle mehr. Nach dieser neuen Definition reduziert sich nach Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund für das Jahr 2018 um fast 2,7 Millionen.

### **Das Konzept „Migrationshintergrund“ in der Sozialberichterstattung**

Am Beispiel des Integrationsmonitoring des Bundes zeigte BiB-Wissenschaftler Martin Weinmann, wie die Kategorie „Migrationshintergrund“ in der Sozialberichterstattung verwendet wird. „Ziel des Integrationsmonitoring des Bundes ist die Beobachtung von Stand und Verlauf der Eingliederung von Zuwanderern anhand von Indikatoren sowie die Sichtbarmachung von Erfolgen der Integrationspolitik“, so Weinmann. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer vergleichbaren Messung des Migrationshintergrunds und weiterer Indikatoren über längere Zeiträume. Wie dies konkret umgesetzt wird, verdeutlichte er am Beispiel der Erwerbstätigenquote, die die Teilhabe verschiedener gesellschaftlicher Gruppen am Arbeitsmarkt abbildet, also auch der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Daraus geht hervor, dass die Chance für eine Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen mit Migrationshintergrund der ersten bzw. der zweiten oder späteren Generation geringer ist als die von Personen ohne Migrationshintergrund. Dies gilt auch, wenn in beiden Gruppen gleichzeitig Alter, Berufsabschluss, Lebensform und Gemeindegröße kontrolliert werden.

### **Erfassung ethnischer und kultureller Herkunft**

Die vorgestellten Befunde der drei Forschenden belegen aus Sicht von BiB-Wissenschaftler Dr. Andreas Ette die Relevanz von Angaben zum Geburtsland und der Staatsangehörigkeit bei Untersuchungen zur Sozialstruktur der Bevölkerung. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass die Erfassung ethnischer und kultureller Diversität alleine mit diesen beiden migrationsbezogenen Merkmalen nicht umfassend beschrieben werden kann. Das klassische Beispiel dafür ist die dritte Einwanderergeneration. „Daher benötigen wir ergänzende Konzepte zu den Merkmalen ‚Geburtsland‘ und ‚Staatsangehörigkeit‘, um die ethnische Diversität vollständig zu erfassen.“

*Bernhard Gückel*

### VIDEO

[www.youtube.com/watch?v=IJeZiXobk4](https://www.youtube.com/watch?v=IJeZiXobk4)



## Familiengründung mithilfe von Reproduktionsmedizin

In den letzten Jahren hat die Nachfrage nach reproduktionsmedizinischer Unterstützung in vielen europäischen Ländern zugenommen. Es existieren Forschungslücken zu den individuellen Gründen, sozialen und demografischen Rahmenbedingungen sowie zu den Folgen der Nutzung. Das Themenheft „Families formed through assisted reproductive technologies – causes, experiences, and consequences in an international context“ in der Open-Access-Zeitschrift „Reproductive Biomedicine & Society Online“ informiert über aktuelle Befunde aus einer interdisziplinären Perspektive. Herausgegeben wird der Band von Anne-Kristin Kuhnt (Universität Rostock) und Jasmin Passet-Wittig (BiB).

### Ursachen für die gestiegene Nachfrage

Am Beginn steht die Frage nach den demografischen Ursachen des steigenden Bedarfs für Kinderwunschbehandlungen. Ein Grund ist der Aufschub von Erstgeburten in ein höheres Alter. So zeigt Éva Beaujouan am Beispiel Österreichs, dass Frauen ab Mitte dreißig heutzutage häufig noch einen Kinderwunsch haben, dieser Wunsch aber selten umgesetzt wird. Ein Grund dafür ist das erhöhte Risiko von Fertilitätsproblemen ab dem vierten Lebensjahrzehnt.

Auch die Gesundheit ist ein Risiko für eine Schwangerschaft, wie Ronny Westerman und Anne-Kristin Kuhnt in ihrem Literaturüberblick anhand metabolischer Risikofaktoren bei Frauen zeigen. Darin wird vor allem die steigende Zahl übergewichtiger Frauen als eine wichtige Ursache für Infertilität benannt.

### Die Erfahrung von Infertilität

Die Grenzen der eigenen Fertilität zu kennen ist für die Familienplanung wichtig. Nadja Milewski und Sonja Haug zeigen, dass Migrantinnen im Vergleich zu Nicht-Migrantinnen in Deutschland ein geringeres Wissen über den altersbedingten Rückgang der Fertilität haben und somit benachteiligt sind.

Wie sich die Erfahrung von Fertilitätsproblemen auf das Wohlbefinden auswirkt, betrachten Julia McQuillan und Arthur L. Greil sowie Jasmin Passet-Wittig und Martin Bujard. Ihre Analysen zeigen, dass wahrgenommene Fertilitätsprobleme bei beiden Geschlechtern mit einer geringeren Lebenszufriedenheit einhergehen.

### Wer profitiert von Reproduktionsmedizin?

Katja Köppen, Heike Trappe und Christian Schmitt befassen sich mit Einflussfaktoren auf die Nutzung medizinischer Hilfe in Deutschland. Demnach greifen Menschen mit höherem Einkommen und Verheiratete häufiger auf medizinische Reproduktionstechniken zurück. Das liegt an den hohen Behandlungskosten, welche durch die gesetzlichen Krankenkassen nur anteilig übernommen werden.

Die Studie von Ivett Szalma und Tamás Bitó befasst sich mit dem Wissensstand und den Einstellungen zu reproduktionsmedizinischen Maßnahmen in Ungarn. Sie kommt zu dem Schluss, dass dort deutliche Wissenslücken über die Erfolgsaussichten, die Risiken und Kosten bestehen.

Welche Bedeutung haben in-vitro-gezeugte Embryonen für die Patientinnen, die sich einer solchen Behandlung unterziehen? Catarina Delaunay, Mário J. D. S. Santos und Luís Gouveia zeigen, dass von den Patientinnen ganz verschiedene Metaphern verwendet werden, um die Embryonen zu beschreiben. Die persönlichen Behandlungserfahrungen sowie der gesellschaftliche Diskurs über den Status menschlicher Embryonen beeinflussen, wie diese betrachtet werden.



### LITERATUR

Bernhard Gückel

**Kuhnt, Anne-Kristin; Passet-Wittig, Jasmin (2022):**

Families through assisted reproductive technology – causes, experiences, and consequences in an international context. In: Reproductive Biomedicine and Society online. Elsevier Ltd.



<https://www.sciencedirect.com/journal/reproductive-biomedicine-and-society-online/special-issue/10HV8PVQCZW>

# WUSSTEN SIE SCHON ...

... dass die Bevölkerungsdichte in der Ukraine regional stark schwankt? Hohe Bevölkerungsdichten finden sich im Osten des Landes mit Städten wie Charkiw, Dnipro und dem Donbass. Weitere wichtige Zentren sind Lwiw im Westen, Kyjiw im Zentrum und Odessa im Süden des Landes. Daneben gibt es viele gering besiedelte ländliche Regionen.

(Quelle: State Statistics Service of Ukraine, 2022)\*



## KURZ ZUM SCHLUSS



Die zusammengefasste **GEBURTENZIFFER** ist in der Ukraine zwischen 1991 und 2001 von 1,7 auf 1,0 gefallen. Dann ist sie bis 2015 auf 1,5 gestiegen, bevor sie wieder auf 1,2 gesunken ist.\*



In der Ukraine ist die **LEBENSERWARTUNG** von 1991 bis 1995 von 69,6 auf 66,8 Jahre gefallen und danach auf 71,4 Jahre angestiegen. Bei Männern lag sie in der gesamten Zeit etwa 10 Jahre unter jener der Frauen.\*



Wie sich der Krieg in der **UKRAINE** auf die demografische Zukunft auswirkt, analysiert eine Studie. Daraus stammen die hier genannten Fakten.



\*<http://migrantlife.wp.st-andrews.ac.uk>



Innerhalb der ersten sechs Monate 2021 ist nach den Angaben der UNHCR die Zahl der weltweit **VERTRIEBENEN** von 82,4 auf mehr als 84 Mio. Menschen angestiegen.



[www.unhcr.org](http://www.unhcr.org)



In Deutschland lebten Ende 2020 rund 135.000 ukrainische Staatsangehörige. Die Zahl der **UKRAINERINNEN** und **UKRAINER** ist damit innerhalb von zehn Jahren um 21 % gestiegen. Ende 2011 waren es noch 112.000 Menschen. Dazu ist gegenüber 2011 auch die russische Bevölkerung in Deutschland Ende 2020 um 33 % gewachsen, auf nun gut 235.000 Menschen (2011: 177.000).



[www.destatis.de](http://www.destatis.de)

